

Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band: 78 (1986)

Rubrik: Denkmalpflege im Kanton Schwyz 1985/86

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Denkmalpflege im Kanton Schwyz 1985/86

von Markus Bamert

Einleitung

Zum zweiten Mal hat die kantonale Denkmalpflege Gelegenheit, einen Teil des Jahresberichts in diesem Rahmen einer weiteren Öffentlichkeit bekannt zu geben. Wie bereits im letztjährigen Bericht festgehalten wurde, werden lediglich die wichtigsten abgeschlossenen Restaurierungen sowie Resultate von größeren Bauuntersuchungen vorgestellt.

Für einmal soll eine Zahl aufzeigen, welchen Arbeitsumfang die Denkmalpflege in unserem Kanton erreicht hat: momentan begleitet sie 90 Objektrestaurierungen. Dabei sind all jene Fälle, die sich noch in Vorbereitung befinden oder aber arbeitsmäßig bereits abgeschlossen sind und lediglich noch administrativ bearbeitet werden, nicht inbegriffen. Ebenfalls nicht enthalten in dieser Zahl sind alle Beurteilungen und Begleitungen von Neubauten in Ortskernen oder im Umgebungsschutz von schützenswerten Objekten. Dazu kommen noch die Arbeitsbereiche Museumswesen, Inventarisierung, Bauernhausforschung und Archäologie.

Aus dieser Aufzählung wird ersichtlich, daß der vorliegende Bericht lediglich einen kleinen Teil der Gesamtarbeit der kantonalen Denkmalpflege aufzeigt.

Für die Restaurierung stellt der Bund durch die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege seine wertvolle Beratung zur Verfügung. In unserem Kantonsgebiet geschieht dies durch die Herren Prof. Dr. A. A. Schmid, Freiburg, Dr. A. Meyer, Luzern, Dr. J. Grünenfelder, Zug, A. Hediger, Urschweizer Denkmalpfleger, Stans, Dr. B. Andres, Rapperswil, Architekt H. Meyer-Winkler, Luzern, Dr. P. Eggenberger, Moudon sowie Herr P. Aebi vom Bundesamt für Forstwesen. Zudem stehen in einigen Fällen für den Untersuch und die Beratung in Putz- und Feuchtigkeitsfragen die Konsultanten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege zur Verfügung, so die Herren Dr. Arnold vom Institut für Denkmalpflege der ETH Zürich, Dr. Mühlethaler, Zürich und Prof. O. Emmenegger, Zizers.

Die folgenden Fälle wurden mit Beiträgen des Kantons (alle) und des Bundes (Ausnahmen: Alpthal, Merlischachen, Wollerau, reform. Kirche Siebnen) restauriert.

Dank der Initiative einiger umsichtiger Bürger konnte im Jahre 1982 die Ital Reding-Hofstatt, mit Herrenhaus, Ökonomiegebäude, Haus Bethlehem und etwa 8000 m² landwirtschaftlich genutztem Umgelände, durch eine zu diesem Zweck gegründete Stiftung käuflich erworben und in der Folge der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Das Ital Reding-Haus ist innerhalb des Kranzes von etwa zwei Dutzend Herrenhäusern, die rund um Schwyz liegen, sowohl in Bezug auf die Erhaltung des Äußern und des Innern als auch bezüglich der Siedlungsstruktur das wertvollste.

Innerhalb eines Jahres hatte also die Stiftung nicht nur das nötige Geld zusammenzubringen, sondern sie mußte sich auch über die künftige Nutzung Gedanken machen. Die museale Zugänglichkeit des Hauptgebäudes, d. h. der bisherigen Wohngeschosse, stand von Anfang an fest, bietet diese doch einen einmaligen Blick in die Wohnkultur des 17. Jahrhunderts in Schwyz.

Als ganz besonderes Sorgenkind galt das langezogene zweistöckige Ökonomiegebäude längs der ehemaligen Italsgasse. Während am Hauptgebäude jeweils der nötige Unterhalt durchgeführt wurde, präsentierte sich der vermutlich auch als Rekrutierungskaserne erbaute Ökonomietrakt in einem eher verwahrlosten Zustand.

Gleichzeitig mit der Planung für die Ital Reding-Hofstatt liefen Bemühungen, für die Kantonsbibliothek und das Staatsarchiv Schwyz neue Räume zu schaffen. Schon die ersten Gespräche zwischen der Regierung des Kantons Schwyz und der Stiftung Ital Reding-Haus verliefen positiv. Ein erstes Nutzungskonzept des Architekturbüros Rudolf und Esther Guyer, Zürich, konnte deshalb die Möglichkeiten dieser Neunutzung aufzeigen. Die Detailplanung zeigte dann aber auf, daß nur für die Kantonsbibliothek Platz vorhanden war, wenn man nicht auch mehrere Räume im Hauptgebäude hätte belegen wollen.

Alle an der Planung Beteiligten – Stiftung, Architekten, Kantonsvertreter, Bibliothekar und nicht zuletzt auch die Denkmalpfleger – betraten mit diesem Vorhaben Neuland. Die beiden Eidgenössischen Experten, die Herren Prof. Dr. A.A. Schmid und Dr. A. Meyer begleiteten das Vorhaben von Anfang an.

Zunächst galt es noch einige Hürden zu nehmen. So mußte vom Regierungsrat eine Ausnahmegewilligung im Rahmen des Raumplanungsgesetzes erteilt werden. Unverhofft erhob dazu der Innerschweizer Heimatschutz Einsprache mit der Begründung, die Bausubstanz könne durch die Nutzungsänderung leiden und das unterirdische Büchermagazin eventuell gegen außen in Erscheinung treten. Auch der unterirdisch angelegte Kulturgüterschutzraum war den Vertretern des Heimatschutzes aus den gleichen Gründen ein Dorn im Auge. Eine Überprüfung des Projektes ergab, daß die unterirdischen Anlagen samt Aufschüttung das ursprüngliche Außenniveau am



Schwyz; Ökonomiegebäude Ital Reding-Haus nach der Restaurierung

extremsten Punkt lediglich ca. 40 cm überragen werden. Die Einsprache konnte erledigt werden.

Ein genauer Bauuntersuch zeigte, daß das Gebäude ursprünglich wesentlich kürzer war und daß die Liegenschaft nordseits nur durch eine hohe Mauer mit dem 1606 datierten Tor abgeschlossen war. Anlässlich der Verlängerung, die bereits im 17. Jahrhundert erfolgte, wurde die massive Bruchsteinmauer ins Gebäude integriert. Das Erdgeschoß wurde im 19. und 20. Jahrhundert in verschiedene Räume unterteilt (Remise, Pferdestall, Holzschopf, Geräteraum und Waschküche). Nur die drei östlich gelegenen Räume gehören zur alten Bausubstanz, die anderen Zwischenwände sind später eingezogen worden. Das Obergeschoß zeigte eine lange, durchgezogene Halle mit offenem Dachstuhl. Dieser ist teilweise bereits eine Zweitverwendung, wie anhand alter Zapfenlöcher und Einschnitte festgestellt werden konnte.

Anhand dieser ursprünglichen Raumdisposition konnte die Detailplanung durchgeführt werden. Der barocke Vorbau wurde sodann in Massivbauweise neu aufgebaut und in diesen die alten Staketenelemente integriert. Er enthält den Haupteingang zur Bibliothek, das Treppenhaus sowie eine Lesecke. An diese vertikale HAUPTerschließungsachse gliedern sich die seitlichen Räume mit der alten Einteilung an. Gerade in dieser Phase bestätigte sich aufs Schönste, daß dank der Integration der Bibliothek die alte Raumstruktur und -wirkung erhalten bleiben konnte.

In statischer Sicht zeigten sich wenig technische Probleme. Holzbalkenlagen und Mauerwerk waren derart massiv ausgeführt, daß sie der neuen Belastung ohne weiteres standhalten. Dagegen waren große Aufwendungen für die Trockenlegung der straßenseitigen Mauer notwendig. Im Innern wurde das bestehende Mauerwerk isoliert und ein neuer Kalkputz aufgezogen. Das Dach erhielt eine Schalung aus handgeschropten Brettern. Die

darüberliegende Isolation konnte dank des Dachknicks gut versteckt werden. Das Dach deckte man größtenteils wieder mit den vorhandenen alten Biberschwanzziegeln. Das alte Holz wurde in seiner Farbe belassen, lediglich gereinigt, gegen Fäulnis behandelt und mit einer Wachsimprägnierung versehen. Die neuen Holzpartien erhielten einen leicht gräulichen Beizton. Das Alter wird das übrige dazutun. Eine große Zierde sind auf der sonst eher nüchtern wirkenden Nordfassade die mit reichen Diamantbuckeln versehenen Fensterläden. Die materielle Ausgestaltung war größtenteils durch die Ergebnisse des Untersuchs bestimmt.

Im Erdgeschoß dominieren der Tonplattenboden nach altem Muster, die weißen Putzwände und die alte Balkendecke. Das Obergeschoß behielt seinen offenen Dachstock als markantes Element. Anstelle des alten Bretterbodens wurde aus Schallgründen ein Sisalteppich verlegt. Es ist aber jederzeit möglich, den Holzboden einzubringen.

Die Möblierung ist bewußt zeitgemäß gehalten, ohne zu dominieren ordnet sie sich dem Raum unter.

Das Vorgelände erhielt nach Fertigstellung des unterirdischen Büchermagazins und des Kulturgüterschutzraumes sein ursprüngliches Aussehen zurück. Eine Obstbaumallee säumt den alten Kiesweg. Bewußt wurde auf eine parkähnliche Gestaltung verzichtet, um den Unterschied zwischen barockem Herrschaftsgarten und der landwirtschaftlich genutzten Zone spielen zu lassen.

Wohl kaum eine andere Zweckänderung hätte auf die bestehenden Räumlichkeiten und Begebenheiten derart Rücksicht nehmen können, wie gerade der Einbau einer öffentlichen Bibliothek, der die langen Räume mit ihren vielen Wandflächen, die Südorientierung, die zentrale Lage, wenige Schritte vom Dorfplatz entfernt, und die Verbindung zur Geschichte von Schwyz sehr stark entgegenkommen. Die Richtigkeit des Entscheides hat nicht zuletzt die sehr stark gestiegene Besucherstatistik der Kantonsbibliothek bestätigt.



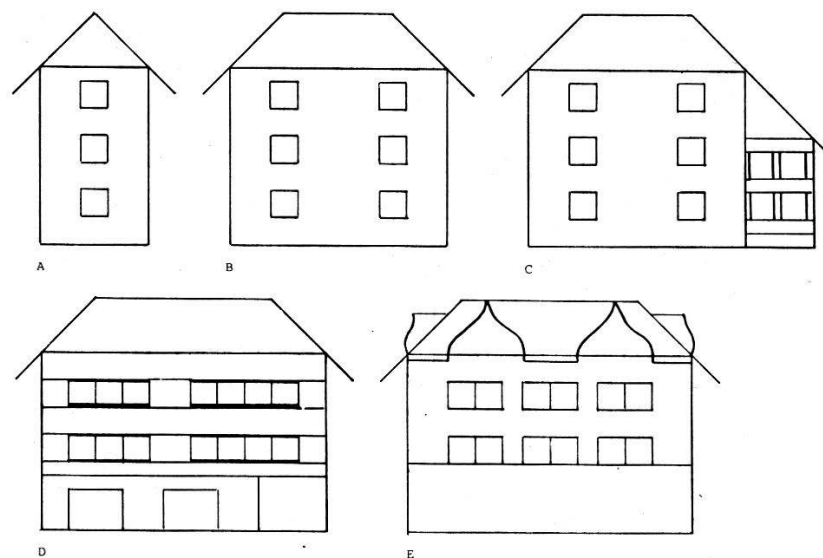
Schwyz; Lesesaal der Kantonsbibliothek im Ökonomiegebäude des Ital Reding-Hauses

Das Schorno-Haus im Oberen Feldli bildet zusammen mit dem Ceberg-Haus den oberen Abschluß eines siedlungsgeschichtlich intakten Teiles von Schwyz, der dorfseits vom Haus Bethlehem begrenzt wird. Schon sein heutiges Aussehen läßt vermuten, daß es sich um einen älteren, im 18. Jahrhundert veränderten Bau handeln müsse. Diese Vermutung wird einerseits durch die gotischen Fensterstöcke an der Nordfassade und andererseits durch das am seitlichen Tor angebrachte Datum 1598 gestützt. Auch im Innern sind noch Baurelikte aus älteren Epochen zu erkennen: z. B. das spitzbogige Sandsteinportal im zweiten Obergeschoß. Die schriftlichen Quellen weisen ebenfalls in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zurück.

Bereits ein erster Augenschein ergab, daß die als verschollen gegoltene Decke des ehemaligen Pannerherrensaales mindestens noch in Teilen vorhanden sein könnte. Bauherrschaft und Denkmalpflege wünschten daher die noch erhaltene Bausubstanz des im Innern stark veränderten Hauses abzuklären um Licht in die geschichtliche Entwicklung des heutigen Barockbaues zu bringen und so zu einem vernünftigen Restaurierungsweg zu gelangen.

Ausgangspunkt des Untersuchs war die bemalte Decke des ehemaligen Pannerherrensaals. Zur Überraschung aller kam sie unter einer späteren Gipsdecke, zwar falsch zusammengesetzt, aber vollflächig zum Vorschein. Dies konnte anhand von Resten der ebenfalls zu Tage beförderten Wanddekoration festgestellt werden. Mittels der noch vorhandenen Fragmente konnte die alte Saalhöhe eruiert werden. Die Mauerkrone bildet zugleich den Abschluß des ältesten, massiven Teiles. Dieser wiederum konnte anhand des Befundes am aufgehenden Mauerwerk näher definiert werden. Es muß sich dabei um einen annähernd quadratischen, im Grundriß ca. 8 x 8 m, vermut-

Schwyz; Schorno-Haus:



- A 1. Etappe: Wohnturm
- B 2. Etappe: Erweiterung des Wohnturms in Massivbauweise (ostwärts) Einarbeitung des Pannerherrensaals
- C 3. Etappe: ev. gleichzeitig mit 2. Etappe Holzanbau ostwärts
- D 4. Etappe: über ganze Breite südseitiger Vorbau in Holz
- E 5. Etappe: Barockisierung, Erweiterung nach Westen, neue Dachaufbauten, Absenken des Pannerherrensaals

lich dreigeschossigen, massiven Bau von 100 cm Mauerdicke unten und 70 cm Mauerdicke oben gehandelt haben. Der als Wohnturm zu bezeichnende Teil wurde ostwärts durch einen massiven Teil erweitert. Daran angebaut war ein Strickbau von undefiniertem Aussehen. Nachweisen ließ sich lediglich ein leichter Mauerrücksprung auf der Nordfassade. Anhand erhaltener Profilreste darf dieser Bauteil ins frühe 16. Jahrhundert datiert werden. Vermutlich im 17. Jahrhundert wurde der, bis zu diesem Zeitpunkt burgähnliche Bau südwärts durch einen weiteren Holzbau auf massivem Sockel erweitert. Das 18. Jahrhundert brachte den letzten Ausbau: den westseitigen Fachwerkanbau sowie die Aufstockung um ein halbes Geschöß. Erst dadurch erhielt das bisherige Konglomerat sein jetziges kubisches Aussehen, welches lediglich durch die beiden geschweiften Giebel aufgelockert wird.

Anhand von Vergleichsbeispielen aus unserem Kulturraum kann vermutet werden, daß es sich beim ältesten Bauteil um einen mittelalterlichen Wohnturm handeln könnte. Er entspricht in seinen Dimensionen etwa dem Archivturm hinter dem Rathaus. So wurde der ganze Bau untersucht sowie die Restaurierung des Gebäudes für die Siedlungsgeschichte von Schwyz sehr bedeutungsvoll.

Über die Restaurierung selbst wird im nächsten Jahr zu berichten sein.

Arth: Pfrundhaus Goldau

Als erstes Gebäude nach dem verheerenden Bergsturz von Goldau wurde das Pfrundhaus errichtet. Es wurde im 19. Jahrhundert zum eigentlichen Symbol des wiedererstehenden Dorfes. Zahlreiche Darstellungen jener Zeit zeigen es noch inmitten des Trümmerfeldes.

Das Pfrundhaus konnte sein Aussehen im Verlaufe der Jahrzehnte nicht vollständig erhalten. Mit dem Bau der ersten Kapelle und später der jetzigen Pfarrkirche wurde das Glockentürmchen überflüssig, diente doch der Saal im Erdgeschoß nicht mehr als Kapelle. Im Zusammenhang mit der Straßenerweiterung von 1900 wurde die straßenseitige doppelläufige, geschweifte Treppenanlage abgebrochen. Das Innere wurde mehrfach wesentlich verändert. Von der alten Bausubstanz waren lediglich noch einige sehr schöne geschnitzte Türen und deren Einfassungen vorhanden. Das Äußere des Gebäudes befand sich indessen noch im originalen Zustand, abgesehen vom vermutlich erst Mitte des 19. Jahrhunderts angebrachten Schindelschirm. Der Bauuntersuch zeigte, daß dieser bereits ursprünglich rot gestrichen war und mit den grau gefaßten Dachuntersichten und Ecklisenen kontrastierte. Anhand alter Ansichten konnte auch das Türmchen rekonstruiert werden. Die Sandsteinarbeiten des Sockelgeschoßes bedurften ebenfalls einer dringenden Erneuerung. Heute präsentiert sich das alte Pfrundhaus wiederum als Zeuge des nach dem Bergsturz ungebrochenen Bauwillens der Goldauer.



Goldau; Pfrundhaus, Außenansicht nach der Restaurierung mit dem rekonstruierten Glockentürmchen

Arth: Gasthaus Krone

Das Gasthaus Krone wurde durch die Unterallmeindkorporation vor kurzem käuflich erworben. Die neue Besitzerin entschloß sich, den alten Gastgewerbebetrieb unter Anpassung an die heutigen Verhältnisse aufrechtzuerhalten. Mit der Sanierung des Gebäudeinnern wurde gleichzeitig ein Anbau an der Hausrückseite verwirklicht sowie das Äußere des Altbaus vollständig renoviert. Sämtliche Sandsteinteile mußten ausgewechselt werden, da diese sehr stark versalzen und dadurch verfressen waren. Durch den neuen Putz mit einem weißen Anstrich kommt die Qualität des einfachen, streng gleichmäßigen Baues voll zur Geltung. Die Strenge der symmetrischen Fensterordnung wird durch die wiederhergestellten Brettläden noch unterstrichen.

Mit Ausnahme der beiden zugemauerten seeseitigen Fenster sowie des veränderten Erdgeschoßes mußten dabei keine Veränderungen der ursprünglichen Bausubstanz festgestellt werden.

Muotathal: Frauenkloster

Mit der Instandstellung des bergseitigen Ökonomietraktes konnte die erste Etappe der Gesamtrestaurierung der herrenhofähnlichen Klosteranlage eingeleitet werden.

Dieser einfache, langgestreckte Bau bot denkmalpflegerisch keine besonderen Probleme. Der Trakt kommt innerhalb der Klosteranlage wenig zur Geltung, da er durch Kirche und Klostergebäude abgedeckt ist. Für den Be-



Muotathal; Frauenkloster St. Joseph, der restaurierte, niedrige Ökonomietrakt schließt die Anlage bergseits ab

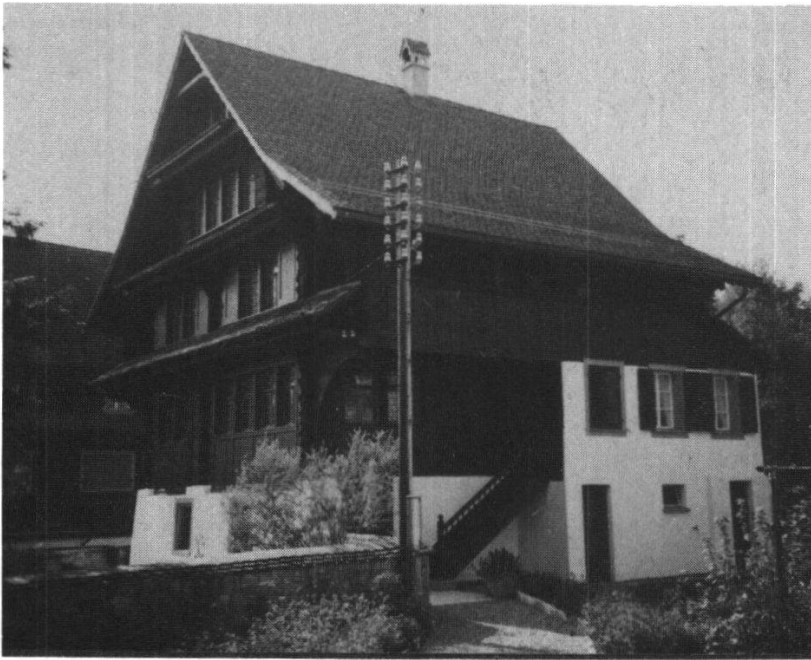
trachter von außen dagegen bildet dieses Gebäude mit der integrierten Mauer den bergseitigen Abschluß der Anlage. Das Ökonomiegebäude ist für die Lebensfähigkeit des Klosters von größter Bedeutung, befinden sich doch darin, neben verschiedenen Magazinen im Erdgeschoß, zahlreiche Arbeitsräume für die Klosterfrauen.

Steinen: Pfarrhaus

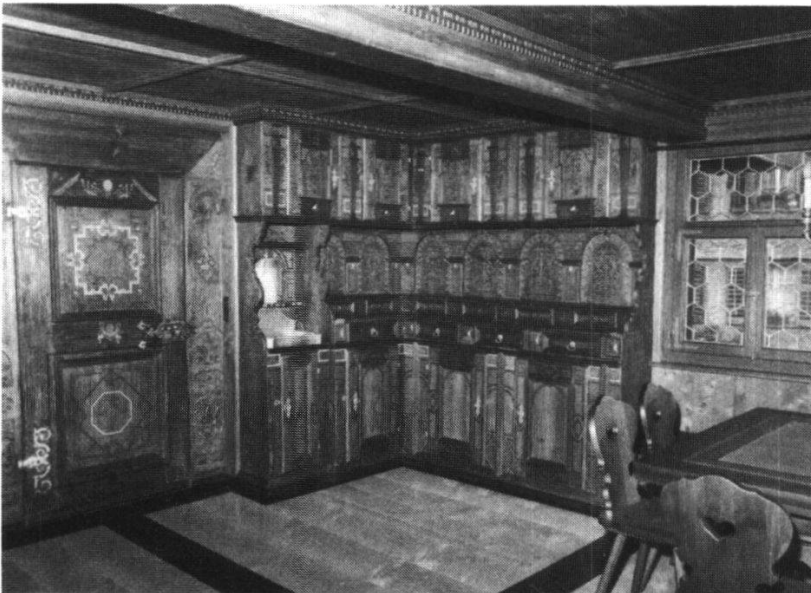
Das Pfarrhaus Steinen präsentiert sich wieder wie zu Zeiten Gladbachs, des großen Dokumentalisten des 19. Jahrhunderts. Der ETH-Professor hatte mittels unzähliger, sehr feiner Zeichnungen und Planaufnahmen altehrwürdige Holzhäuser aufgenommen, die in einem Sammelwerk erschienen waren. Die bis ins Detail zuverlässigen Skizzen sind bei den Restaurierungen eine äußerst wertvolle Hilfe.

Anhand eines solchen vom Pfarrhaus Steinen aufgenommenen graphischen Blattes konnte man sich entschließen, den ursprünglichen Zustand wiederherzustellen. Auf den Treppenhausanbau, der zu Zeiten Gladbachs noch fehlte, wurde nicht verzichtet, da dadurch das Innere vollständig hätte verändert werden müssen. Der Bauuntersuch bestätigte die Richtigkeit der Gladbach'schen Zeichnung, sodaß man sich getrost an die Rekonstruktion der alten Fenstereinteilung und der dekorativen Ziehladenverkleidungen wagen konnte. Anhand der Vorlage ließen sich sogar die genaue Fenstereinteilung und die Proportionen der Putzenverglasung errechnen.

Der Untersuch im Innern brachte in der ohnehin schon gut ausgestatteten Pfarrstube weitere Überraschungen. Unter dem jüngsten bräunlichen Anstrich waren Farbschichten verborgen. Hier ließ sich eine barocke Schicht mit gemalten Scheinkassetten feststellen, darunter aber fand sich eine aufpo-



Steinen; Pfarrhaus, rekonstruierte Fassadengestaltung gemäß einer Gladbach'schen Zeichnung



Steinen; Pfarrhaus, Pfarrstube mit der restaurierten, reichen Bemalung

lieb bare Wachsschicht. Dadurch konnte bewiesen werden, daß das Holzwerk an Wänden und Decke ursprünglich auf Sicht berechnet war. An den reich ornamental geschnitzten Türgerichten fanden sich ebenfalls noch Spuren der barocken Bemalung, darunter aber auch die polierte Wachsschicht.

Türen und Büffet bilden weitere Glanzpunkte der Ausstattung: sie zeigen sehr gut erhaltene Schablonenmalerei im Stile des frühen 17. Jahrhunderts, vorwiegend in Schwarz und Rot. Diese ornamentale Bemalung ist eindeutig als Ersatz für eine wohl zu kostspielige Intarsie zu deuten. Die Dekoration ist vergleichbar mit dem Sakristeibüffet der Kapelle Ecce Homo. Das auf die obere Füllung der Türe gemalte Wappen kann leider nicht endgültig gedeutet werden. Vielleicht handelt es sich dabei um eine Variante des Loserwappens. Beim Büffet konnte anhand der Bemalung eindeutig festgestellt wer-

den, daß es heute im Pfarrhaus als Zweitverwendung eingesetzt ist. Ursprünglich muß dieses nicht in einer Ecke, sondern in seiner ganzen Länge gestanden haben. Da die Türen die gleiche Ornamentik aufweisen, müssen auch sie von anderswo hierhergebracht worden sein. Möglicherweise stammen diese Ausstattungsstücke aus dem aufgehobenen Kloster in der Au. Hingegen scheinen die nußbaumernen Türgerichte für das Haus geschaffen worden zu sein, da nichts auf eine spätere Versetzung an den heutigen Ort hindeutet.

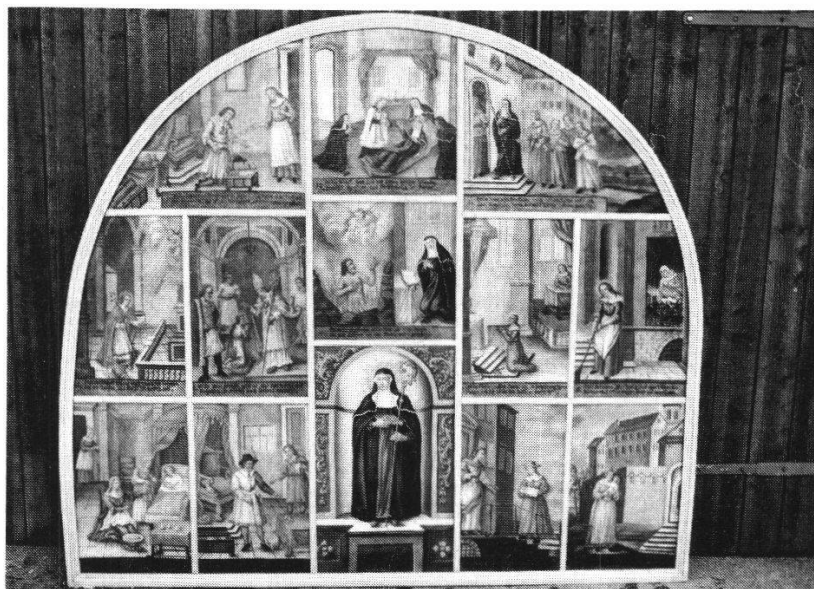
Das Pfarrhaus Steinen zählt heute zu den schönsten und wertvollsten Holzbauten unseres Kantons und verleiht dem lockeren Dorfgefüge von Steinen einen besonderen Akzent.

Rothenthurm: Turm

Das Wahrzeichen des Dorfes Rothenthurm wird seinem Namen wieder gerecht. Die Verwitterung hatte im Laufe der Jahre dem Zeltdachschindelschirm arg zugesetzt, sodaß von der roten Farbe nichts mehr zu sehen war. Zudem waren die Schindeln richtiggehend ausgefranst. Das Holzwerk des Dachstuhls befand sich aber noch in gutem Zustand. Hier waren keine aufwendigen Arbeiten nötig. So wurde der ganze Dachbelag wieder in handgespaltenen Brettschindeln ausgeführt und diese mit einem oxsenblutroten Anstrich versehen.



Rothenthurm; Letzturm, das rote Schindeldach überragt als Wahrzeichen die Häuser der Umgebung



Unteriberg; Kapelle
St. Ottilien, der restaurier-
te Bildzyklus mit Darstel-
lungen von Wunder-
szenen, die sich um die
Heilige abspielten

Unteriberg: Kapelle St. Ottilien

Das kleine Gebäude an der alten Gasse von Einsiedeln nach Unteriberg wird nur durch die Ründe über dem Eingang und die schöne Türe als Kapelle ausgezeichnet. Wie so oft bei kleinen Wegkapellen fehlt der Dachreiter.

Am Äußern wurde der stark zementhaltige Putz durch einen Kalkputz ersetzt. Das Dach erhielt einen Belag aus patinierten Biberschwanzziegeln, das Holzwerk wurde rot und grau gestrichen. Die Altarwand im Innern ziert ein mehrteiliger Zyklus aus dem Leben der Hl. Ottilie. Die etwas naive Malerei ist auf Leinwand gemalt. Die einzelnen Bildfelder waren auf einen verwurmen und zerrissenen Holzträger aufgezogen. Es gelang dem Restaurator hervorragend, die einzelnen Felder zu lösen, planieren, reinigen und zu ergänzen. Als neuer Bildträger bot sich eine wasserfest verleimte Sperrholzplatte an, auf welche die einzelnen Leinwandstücke ohne feste Verbindung montiert wurden, sodaß der Leinwandcharakter der Bilder erhalten bleiben konnte. Ein Tonplattenboden sowie die neue eingezogene Holzdecke tragen zur Atmosphäre bei.

Alpthal: Pfarrkirche St. Apollonia

Nachdem die Restaurierung der Pfarrkirche Bennau abgeschlossen werden konnte, wurde nun auch das zweite wichtige neugotische Baudenkmal unseres Kantons einer Außenrestauration unterzogen. Die Gestaltung der Kirche Alpthal lehnt sich sehr stark an diejenige von Bennau an, obwohl die Details etwas sparsamer ausgebildet sind und der dort vorhandene Chorumgang fehlt. Außerdem ist der Turm in konventioneller Art seitlich an die Kirche angebaut.



Alpthal; Außenansicht der restaurierten neugotischen Pfarrkirche

Typisch für das neugotische Stilempfinden sind die Zinkschindeln des Turmes, die vorerst etwas blechern wirken, jedoch sehr schnell die nötige Patina aufweisen werden. Der Besenwurf konnte größtenteils stehen gelassen werden und erhielt lediglich einen neuen Mineralfarbanstrich. In schlechtem Zustand befand sich die teils als Sgraffito, teils als Pseudosgraffito ausgeführte Dekoration um die Mariennische über dem Haupteingang. Diese mußte größtenteils rekonstruiert werden.

Riemenstalden: Pfarrkirche Maria vom guten Rat

Das Dörfchen Riemenstalden wird von seiner, auf einer künstlichen Plattform stehenden, Pfarrkirche überragt. Sie entspricht noch durchaus barocker Bautradition, ihre Sprödigkeit weist aber bereits klassizistische Tendenzen auf.

Anlaß für die Außenrestaurierung war das undicht gewordene Schindeldach. Stark zerfressene Schindeln lagen in mehreren Schichten, teils bis zu 30 cm dick übereinander. Bauherrschaft und Denkmalpflege entschlossen sich, den neuen Dachbelag in sogenannter Steinschieferdeckung auszuführen.

Bei einer letzten Restaurierung wurde im kleinen Dachreiter eine zweite Glocke untergebracht. Dafür mußte das Türmchen unten verbreitert werden. Dieser Schönheitsfehler konnte nun ausgeglichen werden, indem die Form des Dachreiters mit der geschweiften Haube angepaßt wurde. Der Turm erhielt seinen rot-grauen Anstrich zurück, wie er auf einem Aquarell



Riemenstalden; Außenansicht der restaurierten Pfarrkirche. Gut zu erkennen sind der Dachbelag in sogenannter Steinschieferdeckung sowie das formal nach alten Ansichten verbesserte Dachreiterchen

von David Alois Schmid zu erkennen ist. Nach der gleichen Vorlage konnte auch die Architekturmalerei um die Fenster und an den Ecken rekonstruiert werden. Das anlässlich der letzten Restaurierung angebrachte Vorzeichen wurde dem Baustil besser angepaßt. Gleichzeitig mit der Außenrestaurierung wurde auch die Umgebung saniert, die Pflasterung neu verlegt und die stark lädierte Friedhofmauer saniert.

Gersau: Kindlimord-Kapelle

Die Kapelle Kindlimord zeigte sehr starke Feuchtigkeitsschäden, welche teils auf die waldige Lage und auf den Bergdruck, teils auch auf den bei der letzten Restaurierung angebrachten stark zementhaltigen Putz zurückzuführen waren. Als erste Maßnahme wurde der Zementputz in der Sockelzone entfernt und mittels Bitumeninjektionen eine Horizontalisolierung durchgeführt. Nach Unterbruch von einem Jahr wurde die Kapelle vollständig mit einem strukturierten, abgekelten Kalkputz versehen. Neben den notwendigen Erneuerungsarbeiten am Dach wurde gleichzeitig das Dachreiterchen mit Kupfertitanschindeln gedeckt und mit dem für diese Zeit üblichen rot-grauen Anstrich versehen.



Gersau; Kapelle Kindlimord nach der Restaurierung

Lachen: Pfarrkirche Hl. Kreuz, Außenrestaurierung

Die Pfarrkirche Lachen gehört über die Kantonsgrenze hinaus zu den wichtigsten Barockbauten des Landes. Die letzte Außenrestaurierung schenkte der malerischen Gestaltung, sowie der originalen Putzstruktur wenig Beachtung. Die Forschungen der vergangenen Jahre haben indessen in dieser Beziehung neue Erkenntnisse gebracht. Zu einem Bauwerk gehört ganz wesentlich die Außenhaut mit der farblichen Gestaltung, die oft die Architektur weiterführt.

Durch einen intensiven Bauuntersuch konnte anhand kleiner originaler Reste das ursprüngliche Farb- und Putzkonzept eruiert werden. So wurde ein schönes Stück des alten Schlemmputzes freigelegt. Nach längerem Üben und mit großem Einfühlungsvermögen der ausführenden Handwerker gelang es diesen zu rekonstruieren. Für die farbliche Gestaltung des Kirchenschiffes fanden sich ebenfalls Farbreste: dunkel gerahmte weiße Felder begleiteten die Fenster und Türen. Die Grundfläche war leicht abgesetzt. Schwieriger war die Farbgestaltung der wuchtigen Doppelturmfassade, da dort der Putz bei der letzten Restaurierung vollständig entfernt worden war. Zudem besteht ein architektonischer Sprung zwischen Schiff und Turm; die Turmfassade enthält als wesentliches Gestaltungselement Sandstein. Anhand verschiedener Originalpläne von Barockbaumeistern aus dem süddeutschen Raum ließ sich das Problem jedoch lösen. Die Pläne zeigten nämlich, daß



Lachen; Pfarrkirche Heilig Kreuz, der monumentale Bau zeigt nach der Restaurierung seine ursprüngliche Architekturgliederung

sich diese Fachleute nicht nur mit der Architektur, sondern auch mit der weiteren Ausgestaltung der Fassade befaßt und jene in ihren Plänen ebenfalls festgehalten hatten. Die Pfarrkirche Lachen hat durch ihre farbliche Gestaltung und Differenzierung an Monumentalität und Aussagekraft gewonnen.

Schwierigkeiten ergaben sich bei der farblichen Gestaltung der Kirchturmuhren. Gemäß barockem Konzept waren diese eindeutig in rot-gold gedacht. Der zweite Zahlenkreis mit der Angabe der Viertelstunden führte jedoch zu Verwirrungen beim Ablesen der Zeit, sodaß nun ein farblicher Kompromiß zur Lesbarkeit der Uhr beiträgt.

Siebnen: reformierte Kirche

Die Innenrestaurierung der reformierten Kirche profitiert in hohem Maße von der Tendenz, Bauten aus dem 19. Jahrhundert vermehrtes Interesse entgegenzubringen. Noch vor einem Jahrzehnt wäre es kaum denkbar gewesen, die Restaurierung einer erst gut 100 Jahre alten Kirche derart gut vorzubereiten und die kurze Baugeschichte von der Ausführung bis in die jüngste Zeit aufzulisten.



Schübelbach; reformierte Kirche Siebnen, das Innere der ältesten reformierten Kirche unseres Kantonsgebietes wurde nach dem ursprünglichen Architekturgedanken wiederhergestellt

Von Anfang an stand die Rückführung des spätklassizistischen Raumes in seinen ursprünglichen Zustand im Vordergrund. Auf die Baugeschichte der Kirche sei hier nicht näher eingegangen, da diese in der 1978 erschienenen Monographie über die protestantische Kirche Siebnen hervorragend dargestellt ist.

Um ein Unterrichtszimmer zu erhalten, gestaltete 1916 das bekannte Architekturbüro Pflughard und Haefeli aus Zürich den ganzen Kirchenraum um. Der ehemals halbrunde Chor erhielt einen schwer wirkenden Emporeneinbau mit Orgel, unter dem dieses Zimmer plaziert werden konnte. Zusätzlich wurde an den Schiffswänden ein Brüsttäfer aus Tannenholz angebracht und die Wände pompeianisch rot gestrichen und mit Bibelsprüchen versehen. Die Kirche sollte nach damaligem Geschmack «heimeliger» werden.

Vor Beginn der Restaurierung galt es das ursprüngliche Aussehen des Raumes zu klären. Der Bauuntersuch zeigte, daß hinter dem späteren Holztäfer die ursprüngliche Wandgestaltung bis auf den Boden – wenn auch recht schadhaft – erhalten geblieben war. Unter dem neuen Boden fanden sich die alten Holzzementplatten in diagonaler Verlegungsart. Erste Schürfungen an den Wänden brachten den hellen Anstrich zu Tage. Damit war bereits ein schöner Teil des ursprünglichen Raumprogrammes zusammengestellt und man konnte sich entschließen, den Zustand Pflughard und Haefeli aufzugeben und das ursprüngliche Raumkonzept anzustreben.

Beim Abbruch der Chorempore mit Orgel zeigte es sich, daß die alte Wandgliederung im Chor bis auf kleinste Partien entfernt worden war. Diese genügten jedoch, um auf das Ganze schließen zu können. Gerade hier war der Befund an der Anschlußstelle zwischen Chorwand und Chor entscheidend, um den hochgezogenen Sockel rekonstruieren zu können. Bei der Freilegung des Stuckes an Decke und Wänden fanden sich großflächige Re-

ste der ehemaligen Bemalung in einem warmen Gelbton für die Grundflächen und Weiß für die Stukkaturen.

Durch diese Resultate des Untersuchs konnte das ehemalige Raumkonzept nun lückenlos geschlossen werden. Nach der Konsolidierung des Stukkes erhielten Wände und Decken ihre alte, warmtonige Farbigkeit zurück. Der ursprüngliche Boden mußte leider durch ein Ersatzmaterial ersetzt werden, da der originale Belag nicht mehr erhältlich war. Ein leicht gelbgrautoniger Jurakalk bestätigte sich jedoch als sehr verwandt.

Die erhaltenen Ausstattungsstücke, Kanzel und Taufstein, setzten formal und materialmäßig die Maßstäbe für die übrige Ausstattung wie Priestersitz, Abendmahlstisch und Kirchenbänke. Diese in Eichenholz ausgeführten Ausstattungsstücke kommen in der zurückhaltenden Färbelung des Raumes hervorragend zur Geltung. Zu seiner Festlichkeit tragen die im Kirchenschiff platzierten Kristalleuchter in spätklassizistischer Form wesentlich bei.

Dank des Entscheids zur Rückführung zum spätklassizistischen Raum hat dieser seine ursprüngliche Leichtigkeit und Festlichkeit zurückerhalten.

Tuggen: Steghof

Der Buchberg oberhalb Tuggen besitzt eine intakte Streusiedlung mit einer Anzahl gut erhaltener, großvolumiger Bauernhäuser. Alle diese Bauten zeigen als typisches Merkmal die massiv gemauerte, bergseitige Hauswand. Der Steghof an dominierender Lage ist eines der repräsentativsten Gebäude der Gemeinde Tuggen. Der Massivteil des Bauernhauses zeichnet sich durch aufwendige Sandsteinarbeiten, besonders beim Außentreppenbereich, aus.

Der Strickbau war noch sehr gut erhalten, während die gemauerten Partien große Schäden aufwiesen. Aufwendige Holzarbeiten waren deshalb nicht nötig; beim Massivteil jedoch mußte der ganze Kalkputz sowie ein Großteil der Sandsteingewände erneuert werden. Zudem wurden anlässlich einer früheren Restaurierung die Klebedächer, vermutlich infolge ihres schlechten baulichen Zustandes, entfernt. Glücklicherweise waren aber die eingemauerten Konsolsteine noch vorhanden, sodaß die Klebedächer anhand von Vergleichsbeispielen rekonstruiert werden konnten.

Küßnacht: Kapelle Merlischachen

Der Kanton Schwyz besitzt eine kleine Zahl neubarocker Bauten. Neben der kunsthistorisch wichtigen Kirche von Schindellegi nimmt sich der Kapellenbau von Merlischachen eher bescheiden aus. Die Kapelle besitzt jedoch einen äußerst wichtigen Stellenwert innerhalb der gut erhaltenen Dorfstruktur von Merlischachen.

Im Innern konnte die neubarocke Gestaltung, in die noch etliche Zeugnisse der alten abgebrochenen Kapelle integriert sind, samt den Dekorationsmalereien erhalten bleiben. Aufwendig gestaltete sich die Instandstellung des Schliffmarmors am Altar sowie die Restaurierung der Leinwandbilder. Der liturgische Bereich wurde neu gestaltet, wobei auf die etwas engen Verhältnisse Rücksicht genommen werden mußte.

Küßnacht: Haus zur Taube

Innerhalb der Unterdorfstraße – dem besterhaltenen Dorfteil von Küßnacht – nimmt das Haus «Zur Taube» einen wichtigen Stellenwert ein.

Der zwischen Barock und Klassizismus entstandene strenge Baukörper mit Walmdach wurde insbesondere im Erdgeschoß mehrfach verändert. An den Stuckprofilen fanden sich noch Reste einer alten Fassadenbemalung, die anhand von Vergleichsbeispielen rekonstruiert werden konnte. Sie verleiht dem Bau heute wieder seine alte Prägnanz.

Das Erdgeschoß konnte nur zum Teil zurückgeführt werden, da es heute einem andern Zweck als zur Erbauungszeit dient. Die Entfernung der ortsfremden Marmorverkleidung wirkt beruhigend. Die überdimensionierten Öffnungen in diesem Geschoß wurden teilweise geschlossen. So erhielt das Parterre seinen muralen Charakter zurück.

Wollerau: Pfarrkirche St. Verena

Durch die Restaurierung erhielt die Pfarrkirche Wollerau ihr altes feierliches Aussehen zurück. Über die Arbeiten an den Deckenmalereien wurde bereits letztes Jahr berichtet. Diese konnten abgeschlossen werden und die Deckenbilder und Dekorationsmalereien aus der Hand von Johann Georg Mesmer präsentieren sich wieder in ihrer ursprünglichen Helligkeit und Frische.

Zum wertvollsten Teil der Ausstattung gehören die drei Altäre. Sie bestehen nicht aus Schliffmarmor oder bemaltem Holz – in unserer Gegend die üblichen Materialien – sondern sind aus richtigem Stein zusammengesetzt. Vermutlich stammen diese Opus sectile-Altäre aus der Werkstatt von Carlo Antonio Guiduci aus Viggiù bei Varese. Sie stellen zusammen mit dem Hochaltar des unteren Chores der Klosterkirche Einsiedeln in unserem Kulturraum eine Besonderheit dar. Auf den Altären stehen polierweiße Figuren, die von Joseph Anton Janser signiert sind. Besonders festlich wirken die Altäre, wenn sie an Festtagen ihren originalen Silberschmuck – Kerzenstöcke und Reliquiare – tragen. Im Hochaltar wurde wieder das Kreuzigungsbild von Michael Föhn eingesetzt, der vorgestellte Unterbau des Hochaltares ist heute wiederum durch die Aussetzungs- und Kreuznische in Tempietoform abgeschlossen, nachdem dieser aus Sicherheitsgründen vor einiger Zeit aus-



Küßnacht; Haus zur Taube, Außenansicht nach der Wiederherstellung der ursprünglichen Fassaden-dekoration



Wollerau; Pfarrkirche St. Verena, durch die sorgfältige Innenrestaurierung erhielt der weite Raum seine ursprüngliche Festlichkeit zurück

gebaut werden mußte. Der linke Seitenaltar beherbergt die wertvolle spätgotische Maria-End-Gruppe, die angeblich aus Wädenswil stammt. Der Untersuchung hat gezeigt, daß von der ursprünglichen Fassung lediglich noch Reste vorhanden sind. Dafür kam unter späteren Übermalungen die zu den Altären passende Fassung des 18. Jahrhunderts zum Vorschein. Gut in den linken Altar integriert ist eine barocke Prozessionsfigur der heiligen Kolumba. Die neue Kanzeltreppe, der Taufstein sowie der Zelebrationsaltar wurden formal in farblich angepaßtem Schliffmarmor ausgeführt.

Zur hellen, freundlichen Farbigkeit von Wand und Decke kontrastiert der neutrale Sandsteinboden. Prachtvoll präsentiert sich die hölzerne Raum-

möblierung mit Kirchenbänken, Beichtstühlen und Chorgestühl. Leider mußte aus liturgischen Gründen auf die reiche Balusterschranke zwischen Chor und Schiff verzichtet werden. Diese ist jedoch eingelagert und kann jederzeit wieder eingebaut werden.

Die Pfarrkirche Wollerau zählt heute, dank ihrer einheitlichen Raumwirkung, ohne Zweifel zu den festlichsten Sakralräumen unseres Kantonsgebietes.